Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 5 (1884-1887)

Heft: 17-3

Artikel: Die Wandgemälde in der Klosterkirche zu Kappel

Autor: Rahn, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

17.

Die Wandgemälde in der Klosterkirche zu Kappel.

Von *J. R. Rahn.*

(Fortsetzung.)

Alle diese Zierden jedoch treten zurück neben den Ueberbleibseln einer Bilderfolge aus dem XIV. Jahrhundert, welche nunmehr, soweit sich farbige Spuren entdecken liessen, in ihrem ganzen Umfange von der Tünche befreit worden ist. Es sind allerdings kümmerliche Reste, die durch wiederholte Uebertünchung und Feuchtigkeit schwer gelitten haben. Dennoch lohnt es sich, dieselben zu verzeichnen, denn, sind auch Reste gleichzeitiger Wandmalereien in den letzten Jahren mehrfach gefunden worden, so gehören sie immerhin zu den seltenen Proben heimischer Kunst und vollends sind solche einer systematischen Ausmalung bisher nur an Einer Stelle, in der Kirche von Oberwinterthur, nachgewiesen worden.[7])

In der hübschen Ansicht, die Franz Hegi von dem Chore von Kappel gegeben hat,[8]) stellt ein Gemälde die knieenden Stifter dar. Wir vermuthen, dass Hegi der Erfinder dieses Bildes gewesen sei, denn thatsächlich ist nicht die Spur einer Bemalung an dieser Südwand zum Vorschein gekommen, wohl aber hat man seit 1876 die Ueberreste eines grossen Gemäldes an der nördlichen Chormauer aufgedeckt. Drei von Fialen flankirte Spitzgiebel bekrönen das hohe rechteckige Feld. Darunter auf dem rothen, von weissen Nasenbögen umschlossenen Grunde, halten die Halbfiguren dreier Engel die Enden eines Teppichs. Er ist mit übereck gestellten Quadraten roth, weiss und blau gemustert und hinter der Madonna ausgespannt, die thronend, mit einem blauen Mantel und rothem Untergewande bekleidet, das nur noch an seinem Nimbus erkenntliche Knäblein auf dem Schoosse hält. Eine Minuskelinschrift, die, roth auf weiss, an dem Fussstreifen sich hinzieht, ist nicht mehr zu entziffern. Zu Seiten derselben sind die Schilde von Basel gemalt, darüber, auf den Bordüren, welche die hohen Seiten des Feldes begrenzen, wiederholt sich regelmässig ein Wappenschild, der in der unteren Hälfte des schwarzen (ursprünglich weissen?) Feldes zwei rothe Querbalken weist. Stil und Technik deuten auf das XIV. oder den Anfang des VXI. Jahrhunderts hin.[9]) Um dieselbe Zeit mögen die beiden Rundmedaillons gemalt worden sein, welche unter den oben erwähnten Schrifttafeln die Leibungen der östlichen Vierungspfeiler schmücken. Das südliche mit der Halbfigur S. Peters zeigt rothen Grund mit blauer Borte, das andere in umgekehrter Farbenstellung das Bild eines unbekannten Heiligen. Den ausgesprochenen Stil des XIV. Jahrhunderts zeigt ferner das überlebensgrosse Bild des hl. Martin, das ziemlich wohl erhalten hoch oben an der Schlusswand des nördlichen Querschiffes, zur

---

[7]) In der Schweiz sind bis zur Stunde folgende Reste von Wandmalereien aus dem XIV. Jahrh. zu verzeichnen: *Zürich,* Chor des Fraumünsters. *Oberwinterthur,* Pfarrkirche (»Mitth. der Antiq. Ges. in Zürich«, Bd. XXI, Heft 4). *Neunkirch* (Schaffhausen), K. U. L. Frauen (Sonntagsblatt des »Bund« 1878, Nr. 10). *Gebistorf* (Aargau), Pfarrkirche (»Allg. Schw.-Ztg.« 1878, Nr. 250). *Beromünster* (Luzern), S. Galluskapelle (»Anzeiger« 1883, Nr. 1, S. 376). *Basel,* Krypta des Münsters. Chor der Predigerkirche. *Burgdorf* (Bern), Schlosskapelle. *Hasle* bei Burgdorf, Pfarrkirche (»Anzeiger« 1881, Nr. 1, S. 126). *Hauterive* (Freiburg), Kapelle S. Loup (»Anz.« 1884, Nr. 1, S. 19). Ueber Wandgemälde in der italienischen Schweiz. »Mittheilungen der Antiquar. Ges. in Zürich«, Bd. XXI, Heft 1 u. 2.

[8]) »Mittheilungen«, III, 1. Taf. I.

[9]) Der umgebende Perlsaum ist modern.

Rechten des Fensters wieder aufgedeckt worden ist. Auf einem grau geringelten Apfelschimmel sitzt der Heilige, dessen bartloses, jugendliches Angesicht ein gelber Nimbus umgibt. Der Reiter ist mit einem faltigen, weissen Rocke angethan; den braunen (ursprünglich rothen?) und weiss gefütterten Mantel hält unter dem Halse eine blaue, vierblätterige Agraffe zusammen. Mit dem Oberkörper fast en-face gewendet, hält S. Martin mit der Linken den Saum des Mantels empor, den die Rechte mit dem Schwerte theilt, um die Hälfte dem Bettler zu schenken, einem zwerghaften Fratzenmännchen, das zu Füssen des Reiters kauert und mit Hast die ihm dargebotene Gabe ergreift. Der Grund ist farblos und der Boden, auf welchem der Schimmel steht, ein wellenförmiges, aus rothen und blauen Schichten gebildetes Terrain. Die Zeichnung ist mit derben schwarzen Linien ausgeführt, mit geringer Modellirung, die sich auf die blau vertriebenen Töne an dem Untergewande des Heiligen beschränkt. Von umrahmenden Theilen oder anderweitigen Bildern, welche diese Schlusswand schmückten, sind keine Spuren gefunden worden.

Alle die bisher genannten Schildereien weisen auf eine, wenn auch annähernd gleichzeitige, so doch zufällige Entstehung hin. Sie sind wohl als Widmungen verschiedener Gönner zu betrachten, denen die Wahl der Gegenstände und die Grösse der von ihnen gestifteten Gemälde nach freiem Ermessen überlassen blieb.[10])

Anders verhält es sich mit dem Schmucke der Chorkapellen, der wohl bald nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts in Einem Zuge und nach einem festen Plane ausgeführt worden ist. Es zeigt diess die übereinstimmende Anordnung der Bilder und Decorationen, welche letztere nach rhythmischen Gesetzen derart wechseln, dass die Gewölbe der beiden inneren Kapellen einfach gestirnt, die der äusseren dagegen mit einer rautenförmigen Musterung geschmückt gewesen sind. In sämmtlichen Kapellen wiederholt sich die Anwendung zweier Heiligen-Figuren an der Fensterfronte, die friesartige Disposition der Bilder an den Langwänden, deren untere Flächen eine weisse Draperie belebt, und immer wiederkehrend ist endlich in drei Kapellen die Mitte der nördlichen Langwand mit einem Rundmedaillon geschmückt, das die Halbfigur eines Heiligen mit einem Trefelkreuze umschliesst.

Wir beginnen die Beschreibung dieser Räume mit der äussersten, dem *hl. Nicolaus* geweihten Kapelle vor dem nördlichen Querflügel. An den Leibungen der Vorlagen, welche den Eingangsbogen tragen, sind vermuthlich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nördlich das Wappen der Edlen von Baldegg und gegenüber das Arburgische gemalt worden. Den Schmuck des weissen Tonnengewölbes bildete, wie in der Gesslerkapelle, eine lineare Musterung von übereck gestellten Quadraten, deren ehemaliger Inhalt nicht mehr zu erkennen ist. Auch von dem Wandschmucke ist wenig mehr zu sehen. Man glaubt die Reste zweier friesartiger Bilderfolgen zu erkennen, die sich etwa 7 Fuss über dem Boden an den beiden Langwänden hinzogen und von denen die südliche aus einer Anzahl knieender Gestalten bestanden zu haben scheint. Die Umrahmung bildet eine glatte rothe Borte. Drei parallel gestürzte Schilde von spätgothischer Form im oberen Theile dieses Frieses weisen das Wappen der Baldegg. Das nämliche (?) Wappen neben einem parallel gestürzten Schilde (gelbes Speichenrad auf schwarzem Feld mit gelbem Schildrand) wiederholt sich an der gleichen Stelle des nördlichen Frieses. Beide Schilde

[10]) Vgl. hiezu *A. Bernoulli*, die Gewölbemalereien in der Krypta des Münsters zu Basel (»Mittheilungen der Histor.-antiq. Ges. zu Basel«. Neue Folge. Heft I, S. 10) und »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich«. Bd. XXI, Heft 2, S. 4. *Rahn*, »Kunst- und Wanderstudien«, S. 142.

haben wieder die spätgothische Tartschenform. In die untere Bordüre dieses Frieses schneidet ein Rundmedaillon ein, das auf blauem Grunde die stehende Kniefigur eines Heiligen enthält. An der Schlusswand erkennt man die Reste einer grossen stehenden Figur. Das Seitenstück ist zerstört. (Schluss folgt.)

18.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Fortsetzung (siehe »Anzeiger«, 1883, Nr. 4, pag. 468 f.).

Von *S. Vögelin.*

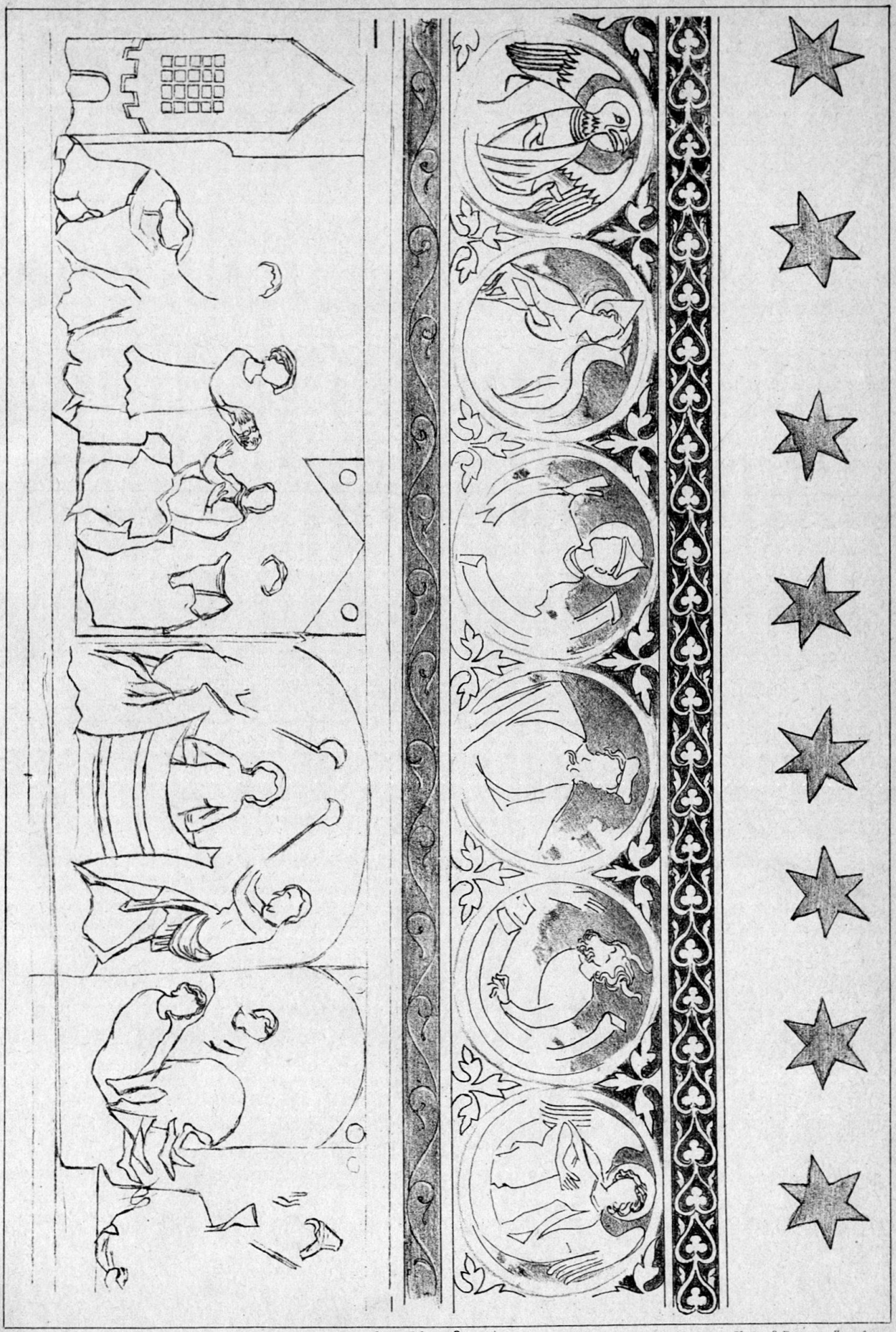
Luzern.

Wir haben oben (»Anzeiger«, 1881, Nr. 3, S. 167) bei Aufzählung der Façadenmalereien in Luzern die Besprechung des Hertensteinischen Hauses zurückgelegt, in der Hoffnung, noch einiges Material über diese »grösste Merkwürdigkeit des alten Luzerns« (wie sich Dr. Th. v. Liebenau in seinem »Alten Luzern« ausdrückt) zu erhalten. Doch ist, was sich noch vorfand, wenig und wenigsagend. Wir beginnen damit, zusammenzustellen, was uns von Nachrichten über

Das Hertensteinische Haus in Luzern

und seinen Bilderschmuck bekannt geworden ist.

Das Hertensteinische, nachmals Dullikerische Haus, lag am Kappelplatze, quer gegenüber der ehemaligen Sust. An seiner Stelle erhebt sich gegenwärtig der Neubau des Knörrischen Hauses, dem es im Jahr 1825 weichen musste. Auf dem von Martin Martini 1597 veröffentlichten Prospekt der Stadt Luzern sieht man nicht nur das Haus mit seinen »Wimpergen«, sondern auch die Andeutung der Malereien, welche die Façade schmückten. Merkwürdiger Weise aber erwähnt kein einziger Schriftsteller des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts diese Fresken. Zwar bei *Sandrart* kann uns das nicht verwundern; er war selbst nicht in Luzern, und was er in seiner »Teutschen Akademie« (Nürnberg 1675, 1679) über Holbein bringt, ist nicht viel mehr als eine Wiederholung der Angaben Van Manders. Dagegen frappirt das Stillschweigen *Patins,* der zwar in seinen »Relations historiques et curieuses de Voyages en Allmagne, Angleterre, Hollande, Bohème, Suisse, etc., Basel 1673« (2. Auflage Lyon 1674, 3. Auflage Amsterdam 1694) Luzern nicht erwähnt, wohl aber in seinem »Index operum Jo. Holbenii« (Anhang zu der vita Jo. Holbenii, welche Patin seiner 1676 besorgten Ausgabe von Erasmus »Lob der Narrheit« mit den Holbeinischen Illustrationen beifügte) unter Nr. 47—51 fünf Holbeinische Altarbilder aufzählt, da man zu seiner Zeit »Lucernæ in Templo Augustinianorum« (lies Franciscanorum) zeigte. Patin war also, wenn nicht selbst in Luzern, doch über die dortigen Kunstwerke informirt. Ebenso schweigen die drei *Füssli* gänzlich über diese Façade: *Joh. Caspar* in der »Geschichte der besten Künstler in der Schweitz« (1. Auflage 1755 ff., 2. Auflage 1769 ff.), *Joh. Rudolf* im Künstler-Lexikon (1763 ff.), und *Joh. Heinrich* in den Ergänzungen zu demselben (1806 ff.). — Das Gleiche gilt von den *Topographen.* Nicht nur *Merian* (1642), der überhaupt ziemlich kurz ist, auch *Leopold Cysat,* der in seiner »Beschreibung des berühmten Lucerner- oder Vier Waldstätten-Sees« (1661) um so ausführlicher über Luzern handelt, übergeht das Hertensteinische Haus gänzlich. Gleiches Stillschweigen beobachten die zahlreichen Verfasser von *Reisebeschreibungen* im vorigen Jahrhundert.



Autogr. v. Hofer & Burger, Zurich.